

lieb, dessen Unglück mir leid sein, dessen Geschick aber keinesfalls mich irgend ausfüllen wird. Soll man seinen ganzen Menschen hingeben, so muß man ebenso einen ganzen Menschen dafür zurückbekommen, nicht aber in so lächerlicher Weise behandelt werden.

Ich werde Ihnen von nun an nur alle drei bis vier Monate schreiben, denn öfter schreibe ich an meine guten Freunde nicht, und grade weil der Riß ein in meinem Herzen noch blutender und ungeheilter ist, wäre es mir lieb, wenn Sie mich auch nicht zu oft an sich erinnerten.

Und somit vergnügte Feiertage wünschend, bestens

Ihr

F. Lassalle.

105.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Berlin, am ersten Weihnachtsfeiertag [1858].

Traurig setze ich mich hin, um Ihren traurigen Brief zu beantworten.¹⁾ Wie ist es nur möglich, daß jemand alle Wahrheit so entstellen kann, wie Sie es in diesem Briefe tun, daß jemand es fertig bringen kann, sich gegen alle Tatsachen diese Dinge einzureden, oder, was wahrscheinlicher ist, selbst nicht an sie glaubend, sie dem andern zu schreiben.

Nein, wenn Ihnen das eine Beruhigung ist, so kann ich Ihnen einfach aus tiefster Seele versichern, daß ich bei dem Bruche mit Ihnen weit mehr innerlich leide und verliere als Sie selbst. Es ist nicht wahr, daß ich im geringsten Ihnen innerlich entfremdet, daß andere Neigungen, Menschen und Verhältnisse im geringsten mich gegen Sie erkälten hätten. Bei der einfachsten Betrachtung meiner Persönlichkeit könnten Sie sich das selbst sagen. Ich bin eine in die Tiefe hinein lebende Natur, der Zerstreuung nichts anhaben kann. Jeder Mensch und darum auch ich braucht eine Person, die er liebt. Und wie sollte mir irgend jemand jemals die Ihrige ersetzen? Sie sind ein Stück Lebensgeschichte von mir geworden, Sie stellen meine besten zehn Jahre dar. Sie allein kennen mich ganz, verstehen mich ganz. Sie verstehen die Dinge, die mich interessieren; durch langen gegenseitigen Gedankenaustausch haben Sie meine eigene Weltanschauung im allgemeinen angenommen, haben Interesse und Verständnis für alle Ideen bekommen, die mich beschäftigen. Sie sind mein zehnjähriger Zelt- und Kriegskamerad gewesen, wir haben Unglück und Elend, unerhörte Situationen und unerhörte Prouessen gemeinschaftlich durchgemacht, — wie soll ich von

¹⁾ Der Brief der Gräfin fand sich nicht.

allem nur den hunderttausendsten Teil bei andern Leuten wiederfinden? Jedes, selbst männliche, Freundschaftsverhältnis, das ich jemals eingehen werde, bleibt mir äußerlich und gleichgültig gegen mein Verhältnis zu Ihnen, wird mir grade erst durch diesen Vergleich äußerlicher, als es sonst wäre. Sie irren sich, wenn Sie glauben, Sie seien meine beste Freundin — ich kenne mehrere, die mir weit besser sind, als Sie mir gegenwärtig noch sind. Aber Sie irren sich jedenfalls noch hundertmal mehr, wenn Sie glauben, meine Freundschaft zu Ihnen habe im geringsten nachgelassen. Oh, leider ganz im Gegenteil.

Je mehr Sie mir fehlen, desto mehr habe ich erst eingesehen, wieviel Unersetzliches in Ihnen für mich vorhanden ist. Wenn ich trotz dieser wärmsten und unersetzlichen Freundschaft, die ich für Sie empfinde, dennoch mit Ihnen breche, so geschieht dies, weil es meine Prinzipien erfordern und ich fest entschlossen bin, diesen mein ganzes Leben hindurch jedes Opfer zu bringen, das sie erheischen, gleichviel, wie elend und unglücklich ich dabei werden mag. Sie kennen mich und die Gleichgültigkeit, deren ich gegen mich selbst fähig bin, wo meine Grundsätze ins Spiel kommen. Es kann also für Sie hierin nichts liegen, was Sie bei mir überraschen könnte.

Nein, mag ich dabei noch so große Verluste erleiden, mag ich noch so elend, freudelos, unglücklich werden — es ist mir alles ganz egal, wo es sich um meine Prinzipien, wo es sich um meine Selbstachtung handelt.

Ich will nicht hinnehmen, daß Sie mich ungefähr so behandeln, wie Paul 1850 Sie zu behandeln anfing. Und wenn ich Ihnen damals sagte, es wäre Ihrer würdiger, ganz mit ihm zu brechen, als das zu ertragen, so ist es jetzt meine Pflicht, solche große Worte an mir wahr zu machen, und obgleich ich Ihnen viel besser bin, als ich jemals einem Sohn sein werde, wenn ich einen habe, nicht in dieselbe Weichlichkeit zu verfallen, in die Sie verfielen, sondern ritz, ratz, mag bei dem Riß hängen bleiben, was will, lieber mit Ihnen zu brechen, als ein nicht entsprechendes und unwürdiges Benehmen Ihrer gegen mich zu akzeptieren.

Soll ich wirklich erst ein Wort verlieren, die lange Reihe von un- wahren Tatsachen zu berichtigen, die Sie anführen?

Es ist nicht wahr, daß ich darauf bestanden habe, nach Berlin zu gehen. Es ist wahr, daß ich Ihnen erklärt, wie gern, wie überaus gern ich dies täte. Aber ich erklärte Ihnen im April 1857 vor meinem Abgang ausdrücklich, daß ich bereit sei, wenn Sie durchaus nicht nach Berlin wollten und weil ich keinesfalls mein Zusammenleben mit Ihnen zerreißen wolle, mein Domizil in Leipzig, Hamburg, Breslau (wo daselbe Recht herrscht wie in Berlin) aufzuschlagen, wenn Sie dies gleichfalls wollten. Sie weigerten das. Sie erklärten, durchaus in Berlin sich domizilieren, daselbst aber so wenige Zeit als möglich zu-

bringen, dann in meiner Stadt einen Teil des Jahres verleben zu wollen. Da somit meine Domizilierung in Breslau usw. den Zweck eines dauernden Zusammenlebens nicht erreicht hätte — Sie müßten, sollte Ihr Domizil in Berlin begründet sein, jedenfalls eine geraume Zeit des Jahres dort, eine andere im Bade verbringen —, da mein Opfer, mein mir sehr schwer ankommendes Opfer, zu dem ich mich dennoch erbot, somit ein nutzloses gewesen wäre, so mußte ich mich für Berlin entscheiden.

Sie sagen, Sie hätten im Frühjahr (April) 1857 Berlin meinetwegen verlassen müssen, obwohl Sie daseibst Grund gehabt hätten zu bleiben. Wo nehmen Sie nur die Stirn her, dies als ein „Opfer“, das Sie „mir gebracht“, anzuführen? Denn freilich mußten Sie Berlin damals meinetwegen verlassen, damit der hierdurch getäuschte Polizeipräsident das mich betreffende Reskript unterschriebe. Aber ich erklärte Ihnen sofort bei Ihrer Ankunft in Düsseldorf, daß ich nichts dagegen habe, wenn Sie acht Tage nach meiner Ankunft gleichfalls wieder einträfen. Mich dort zu behaupten, wenn ich einmal dort sei, nähme ich auf mich. Das Opfer, das ich Ihnen auferlegt hatte, beschränkte sich also auf eine Abreise, der die Zurückreise sogleich folgen konnte. Wie können Sie dies als ein „Opfer“ anführen? Wie viele hunderttausend Reisen habe ich nicht für Sie gemacht!

Ich traf Anfang Mai in Berlin ein. Im Juni schrieben Sie mir, wegen der Schwester hinkommen zu wollen. Da mir meine Polizeiquellen den Kopf warm machten,¹⁾ da die Hinkunft damals zudem für Sie, da Sie bald ins Bad mußten, keinen Selbstzweck haben konnte, fragte ich Sie, ob Sie es nicht aus Rücksicht für mich, dem große Konflikte daraus entstehen könnten, bis zu Ihrer Rückkunft aus dem Bade verschieben könnten. Sie antworteten: Nein, es ginge nicht. Die Rücksicht auf Ihre Schwester erfordere es. — Ich wollte nicht, daß Sie mir irgendein Opfer brächten. Ich erklärte mich sofort mit Ihrer Ankunft einverstanden. Ich benachrichtigte Sie aus Zartgefühl, um Sie nicht durch Rücksicht auf mich in Verlegenheit zu setzen, nicht einmal, daß Zedlitz die Ausweisungsordre gegen mich für den Fall Ihres Herkommens bereits unterschrieben hatte. Ich verschwieg Ihnen das und die wütenden Szenen, die ich mit ihm gehabt, und handelte so wieder so sublime und mit solcher Opferhaftigkeit, wie, ich darf es sagen, nur ich zu handeln fähig bin. Aber inzwischen hatte Paul erfahren, daß ich da sei. Ihm konveniente nun Ihr Herkommen nicht, damit Sie nicht zugleich mit mir da seien. Nun schrieb er Ihnen, Sie möchten nicht kommen und siehe! was Sie nicht aus Rücksicht auf meine Existenz zu tun ver-

¹⁾ Siehe oben Nr. 61 und 62.

mocht hatten, aus Rücksicht auf alle unübersehbaren Konflikte, die sich besonders Ihre so schwarz sehende Phantasie für mich ausmalen konnte, das vermochte ein „Wunsch“ von Paul. Sie gaben die Absicht auf, damals herzukommen, obwohl ich Ihnen nun inzwischen geschrieben, daß ich Sie fest erwartete. Aber bereits war nun inzwischen meine Position Zedlitz gegenüber engagiert. Ich durfte nicht zurückweichen oder diesen Schein auf mich fallen lassen, wenn ich nicht alles verderben wollte. Umsonst schrieb ich Ihnen jetzt zwei bis drei Briefe. Sie wollten gegen Pauls Wunsch durchaus nicht. Endlich, nachdem ich Gewalt gebraucht — es erforderte die wütendsten Anstrengungen — kamen Sie.¹⁾

Wie sehr Sie damals und bei Ihrer späteren Anwesenheit mir hier eine Aschenbrödelrolle zugewiesen, wie Sie verlangten, wenn ich zu Ihnen käme, und Paul usw. bei Ihnen sei, solle ich fortgehen, wenn er aber käme, und ich bei Ihnen sei, solle ich mich durch Schlafzimmer und Hintertür heimlich fortstehlen — wissen Sie vielleicht noch. Trotz meiner Indignation nahm ich auch das noch hin und ließ es mir faktisch gefallen.

Sie sagen, ich hätte nicht Zeit für Sie gefunden, im Herbst 1857, wo Sie es Prozesse halber wünschten, für Sie nach Köln zu gehen. Aber wie konnte ich fort? Erst am 5. November erschien der Heraklit. Dann ging es sofort an den Sickingen. Die Beendigung, das Korrigieren, Abschreiben usw. dauerte bis Mitte Mai. Erst nun konnte der Druck beginnen, der erst im Juni (Mitte oder Ende) vollendet war. Daß diese Arbeit aber nicht noch länger verschoben werden konnte, werden Sie am besten daraus ersehen, daß ich noch immer keine Antwort habe und es also gewiß notwendig war, sie wenigstens so früh als möglich einzureichen.²⁾ Somit konnte ich nicht, meiner Arbeiten, nicht „meiner Vergnügungen“ wegen. Überdies war mein Hinkommen gar nicht so wichtig für die Prozesse, daß es in irgendeinem Verhältnisse zu dem Schaden an diesen Arbeiten gestanden hätte oder überhaupt unerlässlich gewesen wäre. Kaum aber hatte ich im Juni die Hände frei, als ich Ihnen schrieb, ich wollte im Juli zu Ihnen kommen, nach dem Wildbad, wo Sie waren. Aber da hieß es, das ginge nicht, Paul sei da. — Ich hatte Sie gebeten, unsere Schweizer Reise, zu der ich mich engagiert hatte, mitzumachen. Aber Sie wollten nicht. Von Zürich aus schrieb ich Ihnen nun aber einen so liebevollen, so rührenden Brief! Vier Bogen lang!³⁾ Ich wollte meine Reisegesellschaft und Reiseroute jeden Augenblick

¹⁾ Siehe oben Nr. 63 und 64.

²⁾ Lassalle hatte das Exemplar des Franz von Sickingen beim Königlichen Schauspielhaus in Berlin eingereicht.

³⁾ Siehe oben Nr. 97.

aufgeben. Ich wollte Sie abholen irgendwo und mit Ihnen den Herbst am Comer See oder Züricher See oder in Heidelberg oder wo Sie sonst wollten, zubringen. Sie sollten nur bestimmen. Aber Sie schrieben mir wieder, Sie könnten sich nicht darauf einlassen, weil Sie nicht wüßten, wie lange Paul werde bei Ihnen bleiben wollen, und dann der elenden paar hundert Taler wegen.

Zurückkehrend ging ich zu Ihnen und tat an den Geschäften, was ich konnte. Daß ich jetzt großen Drang hatte, nach Berlin zurückzukehren, um aus der ungewissen Situation mit Zedlitz herauszukommen und meine nationalökonomische Arbeit zu beginnen, war klar. Überdies baten Sie mich gar nicht sehr, dort zu bleiben, was auch sowohl in meinem als Ihrem Interesse — der Traubenkur wegen — ganz vernünftig war.

Wenn ich jetzt in Berlin darauf drang, daß Sie Anfang Januar hier seien, so war dies wieder nur in Ihrem Interesse, denn das meinige würde meines Werkes wegen sehr gut vertragen, daß Sie noch nicht kommen. Durch Ihre Herkunft verliere ich notwendig eine unersetzliche Arbeitszeit, wie sie besonders im Beginn eines Werkes nicht ohne große Verlangsamung und Nachteil verloren werden kann. Es hätte mir also ganz gut gepaßt, wenn Sie noch nicht kamen. Aber ich bin gewohnt, immer auf Sie, nicht auf mich zu sehen. Ihr Interesse aber erforderte durchaus, daß Sie im Januar herkamen. Und zwar aus zwei Gründen. Einmal erreicht der Winter, die Saison, hier im Januar seine Höhe. Kommen Sie erst gegen Ende der Saison, so ist es nicht möglich, daß Sie die Bekanntschaften usw. machen, wie beim Anfang der Saison. Und im nächsten Winter ist es dann wieder schwieriger, als solange Sie eine ganz neue Erscheinung sind. Die Hauptsache aber, weshalb Ihre Herkunft im Januar nötig, ist Ihr Zusammenziehen mit Fräulein Ludmilla. Die Sache verhält sich nämlich so. Sie wissen, welchen ungeheuren Wert ich für Sie darauf lege, wenn dieses so durch und durch gescheute, brave und großdenkende Mädchen mit Ihnen zusammenwohnen würde und so mit tausend größeren Annehmlichkeiten, als Sie irgendwo finden können, und ohne alle Lasten für Sie, die Rolle einer Gesellschafterin und Freundin für Sie ausfüllen wollte. Nun hat dies arme Mädchen — glauben Sie ja nicht, daß ich scherze oder Gespenster sehe — eine ganz unglaubliche Leidenschaft für mich gefaßt.¹⁾ Sie tut alles, was ich will, und wenn sie den Mond mit den Zähnen nehmen sollte. Dies erleichtert natürlich meinen Plan. Wenn Sie jetzt kommen, so ist nicht der geringste Zweifel, daß sie es auf meinen Wunsch tun, ja ein *devouement* hineinsetzen wird, für Sie zu leben. Aber um eben

¹⁾ Sehr zahlreiche Briefe Ludmillas an Lassalle befinden sich im Nachlaß. Von ihrem Abdruck wurde aus räumlichen Gründen Abstand genommen. Vgl. hierzu Bd. II, Einführung S. 25.

dieser Leidenschaft willen war und ist meine Situation vis-à-vis diesem Mädchen, dem ich herzlich gut bin, eine ganz unerträgliche. Als ich herkam, mußte ich ihr versprechen, die Woche mindestens einen Abend bei ihr zuzubringen. Ich tat das und hielt es, weil ich eben in Ihrem Interesse meine Macht über sie nicht verlieren wollte. Aber ich bin dabei stets wie auf Kohlen. Durch jeden Besuch — glauben Sie um Gottes willen nicht, daß ich übertreibe — vermehrt sich diese Leidenschaft bei ihr so, daß ich alle Minute befürchte, sie in einen Eklat ausbrechen zu sehen, und mehrere Male vielleicht nur durch die künstlichste, kalte und frivole Wendung, die ich dem Gespräche gab, einer Erklärung entgangen bin. Auf die Länge halte ich das nicht aus, und vielleicht legt sie sich noch meine wöchentlichen Besuche, da sie weiß, wie teuer mir meine Abende jetzt sind, für mehr als bloße Freundschaft aus. Wäre die Rücksicht auf Sie nicht, würde ich mir leicht helfen, indem ich absichtlich nur alle drei Wochen hinginge und sie so gewaltsam von ihrer törichtten Leidenschaft abbrächte. Aber das darf ich wieder Ihretwegen nicht, um meine Macht auf sie nicht zu verlieren. Diese Situation ist viel verzweifelter, als Sie aus dieser Schilderung ersehen können, und ganz unleidlich. Ich kann sie unmöglich lange aushalten. Sind Sie erst da, so verlasse ich mich auf Ihre Anwesenheit, die dann natürlich jeden Eklat verhütet. Darum wollte ich Ihre Herkunft durchaus. Jetzt ist noch dazu gekommen, daß Ludmilla auf Ostern ihre Wohnung gekündigt hat und deshalb schon im Januar eine neue suchen und mieten will und muß. Solange Sie nicht da sind, kann ich ihr aus hundert Gründen nichts von meinem Plane sagen. Dies geht erst, wenn Sie sich beide gesehen haben. Hat Ludmilla aber erst gemietet — und dies geschieht im Januar gewiß —, so ist es deshalb wieder vorbei. — Dies waren die Gründe, die mich nötigten, Ihre Herkunft Anfang Januar spätestens zu wünschen.

Sie sagen jetzt, Ihre Geldverhältnisse hielten Sie davon ab. Dies ist aber auch nicht wahr, und ich kann es wiederum beweisen. Denn im November schrieben Sie mir: Sie wüßten nicht recht, ob Sie schon vor Weihnachten herkommen sollten, denn wegen der Sitte des Schenkens koste Ihnen der Weihnachten hier entsetzlich viel, so daß es vielleicht klüger sei, ihn noch in Düsseldorf zu verleben. Ich antwortete sofort, gut, wenn Ihnen der Weihnachtsabend gar so teuer käme, möchten Sie erst Anfang Januar kommen, aber gewiß nicht später. Darin aber, daß Sie noch im November unschlüssig waren und mich darüber befragten, ob Sie nicht schon vor Weihnachten hier eintreffen sollten, liegt klar erwiesen, daß, abgesehen von den Festgeschenken, Ihre Geldverhältnisse, in denen sich seitdem nichts geändert, Sie nicht vom baldigen Herkommen abhielten. Inzwischen aber hatte

Ihnen Paul wieder jene Anzeige gemacht, und nun antworteten Sie, Sie könnten nicht, weil Paul dann an den Rhein wolle. Nur diesen Grund gaben Sie an. Wenn Sie also jetzt die Sache auf die Geldverhältnisse schieben wollen, so ist dies doppelt erwiesenermaßen unwahr.

Da wurde es mir denn endlich zu toll mit dem ewigen Paul, den ich immer und immer, wo ich meinewegen, wo ich besonders Ihretwegen einen Wunsch hegte, mir entgegengestellt hören mußte. Paul war zu einer Quelle von ununterbrochener Verneinung für mich geworden. Noch viel mehr. Es war dahin gekommen, daß ich von ihm sagen konnte, was Vergniaud¹⁾ von Marat sagte: Marat était mon tyran!

Dies Verhältnis verletzte endlich zu sehr alle Gegenseitigkeit, alle Selbstachtung, die ich mir schulde, als daß ich es fortsetzen sollte. Ich stand bisher zu Ihnen in einem Verhältnis, in welchem ich Ihnen stets alles Individuelle, meinen eigenen Vater und mich selbst nicht ausgenommen, unbedenklich nachzusetzen gewohnt war. Ich kann nicht länger akzeptieren, daß Sie Ihrerseits dagegen mich und sich — mich und sich, das sind identische Worte, denn ich will nur immer Ihretwegen — mit der fortgesetztesten Rücksichtslosigkeit immer, ewig, ohne Unterbrechung Paul aufopfern, jedem Wunsch, jeder Laune von ihm. Ich hatte in dieser Hinsicht schon vieles ertragen, was mich indignierte. Ich fand mich darein. Ich glaubte immer, Sie würden doch selbsteine Grenze finden. Da diese Hoffnung trügte, da ich aufs Äußerste gebracht wurde, nun so mußte ich mich endlich insurgieren, ernsthaft, unerbittlich, unwiderruflich. Darum habe ich mit Ihnen gebrochen und halte diesen Bruch aufrecht.

Ich wiederhole Ihnen, Sie haben keinen Begriff, welche Anstrengungen mich dieser Bruch gekostet hat und noch kostet. Mehr als wenn ein Vater zehn Kinder verliert. Denn Sie waren mir alles, was ein Individuum einem sein kann, waren mein ganzes individuelles Glück. Aber es ist mir ganz egal, und wenn ich gleich augenblicklich darüber zugrunde gehen und selbst wenn ich lebenslang darüber steinunglücklich werden sollte. Mir gleich. Es steht geschrieben, daß ich die Kraft haben werde, meinen Prinzipien nachzuleben, was sie mich auch kosten. Es bleibt also dabei. Unter einer einzigen Bedingung dagegen bin ich bereit, das alte Verhältnis zu Ihnen wieder aufzunehmen: Wenn Sie mir schriftlich, auf einem besonderen Bogen die Erklärung schicken: „Daß Sie von nun ab auf Paul und Ihre Familie überhaupt nur soviel Rücksicht nehmen wollten, wie ich selbst billigen und für gut finden würde.“

¹⁾ P. V. Vergniaud (1759—1793), der bekannte Führer der Girondistenpartei in der französischen Revolution.

Ich hatte mich bisher Ihrer Rücksicht und Ihrem Ermessen anvertraut. Ich bin zu schlecht dabei gefahren. So bleibt nichts übrig, als daß wir brechen, oder Sie sich auf Diskretion meinem Ermessen unterwerfen. Vielleicht fahren Sie bei meiner Loyalität dabei in jeder Hinsicht besser.

Auf keinen Brief, dem nicht ein besonderes Blatt mit dieser Erklärung beigelegt ist, werde ich antworten. Es ist mir diesmal grimmiger Ernst.

Ihr Bild habe ich noch nicht erhalten, es wird mir, wenn es kommt, eine sehr große, sehr wehmütige Freude machen: Denn es ist für mich das Bild einer gewesenen und verlorenen Freundin, mit der ich alles reale, persönliche Glück verliere. Das andere, was Sie mir schicken wollen, würden Sie mich verpflichten, wenn es noch nicht abgegangen ist, mir unter solchen Umständen lieber gar nicht zu schicken.¹⁾

106.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

[Berlin, 6. Januar 1859.]

... Nun also, die schmerzhafteste von allen Erfahrungen, die ich in meinem vielbewegten Leben gemacht habe, ist die, daß man seinen Verstand immer nur für sich selbst benutzen, andern aber denselben nicht nützlich machen kann. Ich würde einen beträchtlichen Teil meines Verstandes dahingeben, wenn ich mit dem Reste Ihnen beispringen könnte. Allein das soll nicht sein. So muß man sich also endlich zu resignieren wissen. Das ist eine Kunst, die man schwer lernt mit einem warmen Herzen, aber doch endlich lernen muß. Also bleiben Sie fort, solange Sie wollen, kommen Sie gar nicht, dies Jahr, künftiges Jahr, es soll mir alles ganz recht sein, ich lege es ganz in Ihre Hände, lasse Ihnen die vollständigste Freiheit. Nicht wahr, so bin ich doch liebenswürdig? So tue ich doch ganz das, was Sie fordern? Und, doch ist dies grade von allem das Schlimmste! Aber ich kann es unmöglich durchsetzen, mich mehr für Sie zu interessieren, als Sie es selbst tun. Also alles ganz wie Sie wollen ...

107.

SOPHIE VON HATZFELDT AN LASSALLE. (Original.)

[Düsseldorf] 9. Januar [1859].

Liebes, gutes Kind, wie sehr hat mich Ihr Brief erfreut und erleichtert. Bei allem, was mich sonst mit Recht bedrückt, die wenige

¹⁾ Der Brief ist nicht unterschrieben.